

Die undeutsche Demokratie von O. Lehmann-Rußbüldt

In diesen für die Reaktionäre so verheißungsvollen Tagen hat die Kreuz-Zeitung ihren nach der Revolution zurückgepöfifenen alten Kreuzzug gegen die Demokratie wieder aufgenommen. Sie hat erreicht, daß Freund und Feind sich ernsthaft mit ihr beschäftigte und die Blamage dieses Blattes vergaß, das 1917 die Kriegserklärung Amerikas dankbar begrüßte, weil so beim Friedensschluß wenigstens ein zahlungsfähiger Besiegter vorhanden wäre. Bald wird der Tag erscheinen, wo die Männer dieser Zeitung die Bezeichnung einer „Volks“-Partei, sei es auch einer deutschnationalen, als undeutsch und unvölkisch auf den Schindanger schmeißen und dafür die von dem renegaten Juden Friedrich Stahl entdeckten Preußentugenden der Untertanenpflicht, der Gottesfurcht und der Staatsautorität, verkörpert im Gottesgnadentum eines angestammten Königsgeschlechts, wieder als urälteste angeborene Eigenschaften des Deutschtums ausgraben und bis in das simpelste Kreisblättchen anpreisen lassen werden. Sicherlich mit dem Erfolg, mit dem die alldeutsche Propaganda seit drei Jahrzehnten diesen größten Schwindel der Geschichte, diesen Riesenunsinn in Szene gesetzt hat, sodaß aus dieser Stimmung (die Bismarck schon 1859 ahnte, als er die Befürchtung aussprach, „der nachgemachte Achtzehnhundertdreizehner werde Preußen besoffen machen“) sich der Weltkrieg mit allen tiefklaffenden Wunden entwickelte.

Es ist notwendig, diese Geschichtslüge von der Undeutschheit der Demokratie einmal anzuprangern, weil durch solche einfache Darlegung über die Verblödungsmanöver unsrer Reaktionäre manchem naiven Gemüt leichter der Star gestochen wird als durch noch so glanzvolle theoretische Systeme über Demokratie, Sozialismus, Pazifismus und Menschheitsverbrüderung.

Als 1917 zu 18 der Kampf um das gleiche Wahlrecht für Preußen besonders heftig ging, verekelte die Kreuz-Zeitung samt ihren Schwestern jedem „Deutschen“ das damit, daß morgens und abends

geschrieben und geschrien wurde: das gleiche Wahlrecht sei un-
deutsch und unvölkisch; die Deutschen hätten von jeher in unbeirr-
barer Treue zu ihren angestammten Fürstengeschlechtern gestanden;
Verstand sei stets bei Wenigen nur gewesen; Autorität gehe vor
Majorität; und jeder Deutsche sei mit einem Schwert geboren und
scheue sich davor, den „Strohtod“ zu sterben.

Wenn wir die älteste Urkunde über das Deutschtum aufschlagen:
des Tacitus ‚Germania‘, so finden wir darin die klare Feststellung, daß
die jährliche Volksversammlung über alle wichtigern Dinge entscheidet:
das Wort nimmt Jeder, den Alter, Adel, Krieger Ruhm oder Beredsam-
keit auszeichnet; Jeder verläßt sich dabei mehr auf das Gewicht seiner
Meinung als auf seine Macht oder Verdienste; die Führer wirken weit
mehr durch ihr Vorbild als durch ihr Amt. Im ‚Handbuch der deut-
schen Geschichte‘ von Bruno Gebhardt wird die germanische Urver-
fassung so skizziert:

Der Träger der staatlichen Souveränität ist die versammelte
Volksgemeinde. Die erklärt sich für eröffnet, sobald es ihr be-
liebt; dann gebietet der Staatspriester Schweigen; unter seine
Strafgewalt fällt, wer den Frieden der Versammlung bricht; die
ihr gemachten Vorschläge verwirft sie durch Murren oder nimmt
sie durch Zusammenschlagen der Lanzen an; gegen ihre Beschlüsse
steht Niemand ein Einspruchsrecht zu. Sie übt die hohe Gerichts-
barkeit über Leben und Tod, sie entscheidet über Krieg und Frieden.

Weiter: diejenigen Völker Europas, die viel reinere Germanen
sind als die Deutschen, also Holländer, Skandinavier, Engländer, sind
stramme Demokraten, sind instinktive Gegner des Militarismus an sich,
dessen Reinkultur Europa allein im halbslavischen Preußentum aufzu-
weisen hat. In England und Skandinavien ist, anders als in Deutsch-
land, Italien und Frankreich, der Grundsatz der Volksvertretung nie
ganz erloschen gewesen. Einen Deutschnationalen in unserm Sinne
gibt es auch unter den verböhrtesten Engländern oder Schweden nicht:
man kann sagen, daß ein englischer oder schwedischer Konservativer
den politischen Grundrechten des Menschen nach auf dem Standpunkt
eines deutschen Unabhängigen steht. Schweden war das einzige Land
Europas, das nie eine Leibeigenschaft kannte, und im Mittelalter gab
es Bauernrepubliken mit blutiger Ausmerzung jedes Adels grade bei
den reinsten deutschen Stämmen: den Friesen, den Schweizern. Man
überlege sich einmal die Beliebtheit des monarchischen Gedankens in
Nordamerika, dessen Volkstum getragen wird von Angelsachsen und
Deutschen, und wo es verboten ist, Monumente von Fürsten aufzu-
stellen!

Auch die eingeborene kriegerische Natur der Deutschen ist eine
optische Täuschung. In ihrer Urzeit waren sie nicht kriegerischer als
alle Völker. Die hohe deutsche Städtkultur des Mittelalters ist nur
erklärlich als Produkt einer mehrere Jahrhunderte währenden ganz
friedlichen Entwicklung. Wenn in unsern Schulen immer erzählt wird
von den Römerzügen der Ottonen und Friedrich Barbarossas mit
seinen paar tausend Rittern, so ist das eben auch politische Bauern-
fängerei und Narrheit von Oberlehrern, deren Schlachtfelder immer
nur in den Papierflächen ihrer verstaubten Bücher bestanden.

Die „angestammten Fürstengeschlechter“ sind nun gar der größte
Unfug: Deutschland war und blieb über ein Jahrtausend ein Wahl-
königtum, und die Erfindung des Gottesgnadentums ist jüngern Datums
denn die ersten Anfänge der Anwendung des Dampfes als motorischer
Kraft. Wenn man die Aussprüche der Stein, Scharnhorst, Gneisenau
und Blücher gegen Fürsten im allgemeinen und gegen ihren leib-
haftigen Landesherrn im besondern zusammenstellen und jedem
Bauern ins Kreisblättchen drucken wollte, so wäre es aus mit der
Ehrfurcht vor Königen. Die Wahrheit ist, daß fast alle unsre Geistes-
heroen, auch der Dichter des Liedes ‚Deutschland, Deutschland über
alles‘ Revolutionäre, in keinem Sinne aber Patrioten waren, und daß

die Alldeutschen nicht einen einzigen künstlerisch und wissenschaftlich hervorragenden Menschen aufzuweisen haben.

Wie kam es nun, daß die Deutschen, diese rauhebeinigen Gesellen, die ohne viel Federlesens ihrem gewählten König eins vor den Kopf schlugen, wenn er sich unmanierlich benahm, so tief sinken konnten, dem letzten Glanzstück des Gottesgnadentums, das am holländischen Horizont mit Benzingerank entschwand — nachdem es uns herrlichen Zeiten entgegengeführt hatte —, hunderte von Millionen nachzuschmeißen, während hunderttausende deutscher Kinder kein Hemd haben? Woher dieses Wunder historischer Dressur?

Eine Weltgeschichte vergleicht die Verhältnisse in England, Frankreich und Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege mit einander und sagt:

Aufrecht stand von allen staatsrechtlichen Einrichtungen Deutschlands nur noch das Landesfürstentum, und den einst gegen des Kaisertums und Reiches Größe so rebellischen Deutschen wurden nun die einzelnen Landesherren, selbst die lächerlich kleinsten derselben, zu Zuchtmeistern zur Einheit, indem sie sie zwingen, einen Staat anzuerkennen, sich ihm zu fügen und alles ihm zu opfern. Aber da eben der politischen Unbedeutendheit wegen diese Staaten ganz hinter der Person der fürstlichen Herren derselben verschwand, so wurden damit auch die einst so eigenwilligen, steifnackigen Deutschen zu den ergebensten Dienern fürstlicher Willkür.

Das schreibt kein Demokrat, sondern der stockkonservative Oberst Yorck von Wartenburg, ein Nachkomme des Rebellen von 1813. Im selben Buche (zuerst erschienen 1897) legt er ebenso eindringlich dar, daß garnicht auszudenken wäre, was hätte werden können, wenn die Franzosen als das „begabteste Volk Europas“ das Festland Europa zum Heil des Weltteils unter Frankreichs Herrschaft geeinigt hätten, und spricht die Hoffnung aus, daß das, was Frankreich für Europa mit den Waffen und der Zentralisation nicht erreicht habe, Deutschland mit Frieden und Föderation gelingen werde..

Ich las neulich einmal, wie es einem Naturforscher gelang, einen Hummer zu hypnotisieren. Er griff sich den muntersten heraus und strich ihm ein paar Mal über den Rücken, worauf der lustige Geselle sich regungslos auf die Scherenspitzen stellen und alles mit sich geschehen ließ. Betäubendes, aber zugleich komisches Symbol unsrer deutschvölkischen Verrücktheit. Die Junker des Ostens und die Eisenkönige des Westens ködern den braven Deutschen mit einem Strich über den Rücken, indem sie an seine „deutschen“ Stammeseigenschaften appellieren, und nun läßt der Stargewordene sich sechs Jahre lang alle paar Monate einmal aus einem Riesenreinfall seiner Peiniger in den andern hineintaumeln, läßt sich jede, aber auch jede Dummheit als heilige Offenbarung aufschwätzen, flücht Lorbeerkränze um Hindenburg, Ludendorff und Helfferich, verfeimt jetzt Erzberger als den Urheber der militärischen und politischen Pleite und kommt nicht einmal auf die einfache Ueberlegung, warum denn der Waffenstillstand vom elften November 1918 zwar auf der einen Seite vom Marschall Foch, auf der andern Seite aber nicht von Marschall Hindenburg abgeschlossen wurde. Seit den Tagen, da Scipio und Hannibal um die Herrschaft im Mittelmeer rangen, haben immer die Militärs ihre Waffenstillstände abgeschlossen. Man stelle sich vor, wir hätten „gesiegt“, und beim Waffenstillstand hätte sich ein Herr aus der Wilhelm-Straße mit dem Anspruch gemeldet, seinen Namen unter das Dokument zu setzen! Man stelle sich Ludendorff vor, wie er mit dieser Kreatur aus der Wilhelm-Straße abgefahren wäre! Weil die Sache schief, sogar ganz steil hinab ging, trat Hindenburg — Ludendorff war schon weg — bescheiden in den Hintergrund und gab Erzberger die Weisung, „in jedem Falle abzuschließen“, wußte offenbar aber noch garnicht, welch wirkliches Geniestück er vollbrachte, denn inzwischen ist neun-

undfünfzig von den sechzig Millionen Einwohnern Deutschlands klar gemacht worden, daß es in Erzbergers Hand lag, einen ganz andern Frieden zu erreichen. Warum verfährt man nicht nach dem Rezept der Alldutschen und fragt bei jeder Gelegenheit den Marschall Hindenburg: „Weshalb haben Sie eigentlich zum ersten Mal, seitdem Völker mit einander Krieg schließen, nicht die Courage gehabt, auch eine verlorene Bataille zu quittieren?“ Ach, der intellektuelle Generalfeldmarschall Helfferich kennt seine Deutschen, weiß, wie man sie zu nehmen hat und raubt ihnen durch seine Sturmangriffe die Zeit zu solchen Ueberlegungen.

Wenn man sich aber weiter überlegt, daß die Deutschnationalen letzten Endes nur Draufgänger und keine wirklich mutigen Leute sind, daß sie nur Erfolg haben, weil der deutsche Spießbürger sich immer durch gesalzene Redensarten und großartige Gesten betäuben läßt, so sagt man sich: Es kann noch anders werden! Es soll und wird die Zeit kommen, wo die Rollen vertauscht sind, wo man Herrn Helfferich an den Marterpfahl des Spottes binden und, sooft er den Schwindel vom Dolchstoß der Heimat probiert, um Auskunft bitten wird, wie er sich denn gefühlt habe, als er 1918 aus Moskau in Todesangst ausriß. Und wenn die Alldutschen zu allen ihren Geniestückchen zuletzt auch noch das zustande bringen, in Deutschland die Revanchehetze so zu steigern, daß die versäumte „nationale Verteidigung“ vom Oktober 1918 nachgeholt wird und mit einem viel furchtbarem Reinfall endet als der U-Boot-Krieg und die Vernichtungsoffensive vom März 1918: dann werden die Deutschen sich wieder auf ihre wirklich uralteste Tugend besinnen, dann werden sie diese ganze Gesellschaft von reitpeitschenschwingenden Junkern der Latifundien Ostelbiens, diese angeblich schöpferischen, in Wahrheit aber schröpferischen Nutznießer der Rechte an Bodenschätzen des Ruhrgebiets und vor allen die von Stinnes & Cie. ausgehaltenen Zeitungsschreiber, die eine viel schlimmere Gehirnverrottung bewirken als die Geistlichen der Hierarchie des Mittelalters — dann werden sie diese ganze Gesellschaft von Grund auf auskehren und zum Teufel jagen. Grade, weil ich mich als Deutschen fühle, grade, weil ich das Deutschtum von je her als Mannestum und Unabhängigkeit verstanden habe — grade deshalb sage ich, daß wir Alle, die wir tätig sind als Bauern, Handwerker, Arbeiter jeder Art den Nebel des deutschnationalen Riesenschwindels von der Untertänigkeit des Bürgers zerhauen und uns endlich die Rechte nehmen müssen, derentwegen unsre Väter in die Freiheitskämpfe zogen, derentwegen sie 1848 kämpften, derentwegen sie glaubten, vor sechs Jahren den Kampf mit der ganzen Welt aufnehmen zu sollen. Um diese Rechte sind sie immer und immer wieder geprellt worden — vielmehr: haben sie sich prellen lassen! Denn beileibe keine Anklagen gegen unsre Sklavenhalter und Peiniger. Wir haben uns selbst unser tiefes Elend zuzuschreiben. Wir wollen aber auch uns selbst unsre Befreiung und die Neuschöpfung unsres Volkslebens zu verdanken haben. Deshalb: Drauf und dran gegen unsre Betörer, Henker und Peiniger!

Die Weltbühne, Nr. 4 / 1921

Das Blättchen publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der Weltbühne von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

Die Redaktion